

Matthäus 4, -11

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. 2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. 3 Und der Versucher trat herzu und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. 4 Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« 5 Da führte ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels 6 und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.« 7 Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5. Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« 8 Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit 9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. 10 Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5. Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« 11 Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel herzu und dienten ihm.

Einer meiner Lieblingsfilme trägt den Titel „Die große Stille“. Es ist ein Film über ein Kloster in Südfrankreich, in der Nähe von Grenoble, mit dem Namen „La Grande Chartreuse“.

Die Besonderheit dieser Ordensgemeinschaft der Kartäuser ist, dass es ein Schweigeorden ist. Gebet und Gottesdienst sind die einzigen Zeiten, in denen die Mönche reden und singen dürfen. Ansonsten: Stille. Die große Stille.

Der Regisseur des Films schrieb an den Abt des Klosters einen Brief mit der Bitte, dass es dem Filmteam erlaubt werde, über längere Zeit am Alltag der Mönche teilzunehmen und einen Film über die „Grande Chartreuse“ zu drehen.

Der Abt schrieb zurück und gab seine Zustimmung – nach 15 Jahren!

Nach insgesamt rund 20 Jahren kam der Film dann in die deutschen Kinos.

160 Minuten, fast drei Stunden Film ohne ein einziges gesprochenes Wort, ohne Musik. 160 Minuten Stille. Nur Bilder, sehr langsame Bilder.

Eher eine Meditation als ein Kinofilm.

Die Reaktion der Kinobesucher war entsprechend unterschiedlich.

Für einige war das Filmerlebnis wie ein Gottesdienst. Sie kamen für fast drei Stunden vollkommen zur Ruhe. Eine Erfahrung, die im normalen Alltag so gut wie unmöglich ist.

Viele Besucher verließen den Vorführsaal schon nach 15 Minuten, weil sie mit der Stille überhaupt nicht umgehen konnten, mit dieser Erfahrung, dass da „ja gar nichts passiert“. Ein irritierendes und fast schon beängstigendes Erlebnis: „Da passiert ja überhaupt nichts!“

Aber natürlich stimmte das nicht, dass „da überhaupt nichts passierte“.

Keine Worte, keine Musik, keine Action...das bedeutet ja noch lange nicht, dass nichts passiert. Es gibt eine Szene in diesem Film, in der man 15 Minuten lang zusehen kann, wie ein Mönch dem anderen die Haare schneidet. Ein langsamer Schnitt nach dem anderen. Es wird kein Wort gesprochen. Es läuft keine Hintergrundmusik. Nur Stille.

Jedenfalls: Es passiert sehr viel während der „Großen Stille“.

Für die Mönche ist es eine entscheidende Erfahrung der Zeit und ihr bewusster Lebensstil. Es ist ihre Kontemplation, ihr Gottesdienst. Ihre Suche nach Gottesgegenwart. Sie konzentrieren sich darin auf die wesentlichen Fragen des Lebens. Sie konzentrieren sich auf Gott.

Für einige Kinobesucher war dieses Filmerlebnis eine Erfahrung tiefen Friedens. Fast drei Stunden ohne Krach und Lärm. Andere gingen frühzeitig, verärgert, verunsichert oder zu Tode gelangweilt.

Jedenfalls: Es passiert sehr viel während der „Großen Stille“.

Wann hatten Sie Ihren letzten Tag der Stille?

Wann hatten Sie zum letzten Mal einen ganzen Tag ohne Smartphone, Tablet, Computer oder Fernsehgerät?

Wann hatten Sie Ihren letzten Tag ohne jeglichen Krach und Lärm?

Nur Sie selber und Stille?

Sie hatten noch nie einen solchen Tag? Warum nicht?

1 Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. 2 Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. 3 Und der Versucher trat herzu...

Vierzig Tage und Nächte große Stille...

Vierzig Tage Einsamkeit, Hitze am Tag, Kälte in der Nacht, niemand zum Reden, kein einziges gesprochenes Wort, keine Musik, nicht einmal Abwechslung durch Kochen oder Essen.

Vierzig Tage lang: „da passiert ja überhaupt nichts!“

Aber natürlich stimmte das nicht, dass „da überhaupt nichts passierte“.

Keine Worte, keine Musik, keine Action...das bedeutet ja noch lange nicht, dass nichts passiert. Die Zeit in der Wildnis, in der Wüste ist eine verstörende Zeit. Es ist eine Zeit gefährlicher Gedanken und Fragen. Vermutlich spüren das Menschen in ihrem Unterbewusstsein und vermeiden aus dem Grund Zeiten der Stille, Zeiten, in denen „ja überhaupt nichts passiert!“

Der Teufel ist ein lebendiges Symbol dieser Gefahr in Zeiten der „Großen Stille“, der Gefahr grundlegender Fragen, auf die wir eine Antwort geben müssen und die wir auch jeden Tag beantworten, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist. Der Teufel in der Wüste ist ein lebendiges Symbol für die Gefahr, dass wir auf lebensnotwendige Fragen falsche Antworten geben. Auch Jesus musste diesen Versuchungen widerstehen, bevor er seinen Auftrag als Sohn Gottes in Galiläa beginnen und durchführen konnte.

Die erste grundlegende Frage, auf die wir eine Antwort geben müssen und die wir auch jeden Tag beantworten, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist, lautet: Wollen wir Steine in Brot verwandeln?

Natürlich hat uns noch niemand diese Frage genau so gestellt. Lassen Sie mich die Frage anders stellen: Wie groß ist die Versuchung für uns, unersetzbar, unentbehrlich zu sein?

Ich möchte Ihnen ein wenig von meinen eigenen Erfahrungen erzählen:
 Ich war 20 Jahre Leitender Pastor der methodistischen Friedenskirche hier in München. Ich denke, dass ich eine gute Arbeit getan habe. Ich habe mein Bestes gegeben. Ich konnte gut und intellektuell anspruchsvoll predigen. Ich habe Hauskreise geleitet, Freizeiten organisiert, war zuständig für den Gemeindebrief und die Internetseite der Gemeinde. Ich war Dienstherr eines Kindergartens und verantwortlich für die gesamte Finanzierung und Abrechnung, ich war in ökumenischen Arbeitskreisen, mein Büro war immer perfekt organisiert, und so weiter...
 Ein Allrounder, der viele Gaben mit auf den Weg bekommen hat.

Vor fünfeinhalb Jahren habe ich die Stelle gewechselt und angefangen, als Seelsorger im Krankenhaus und einem Pflegeheim unserer Kirche zu arbeiten.
 Meine immer noch und immer wieder verstörende Erfahrung ist:
 Ob vor allem die dementiell erkrankten alten Menschen meine Arbeit mögen oder nicht, hat mit meinen eben genannten Fähigkeiten nicht das Geringste zu tun. Sie sind komplett wertlos und unwichtig. Was ich 20 Jahre lang gemacht habe, interessiert hier niemanden.
 Wenn ich krebserkrankte Patienten im Krankenhaus besuche, merke ich, dass diese Fertigkeiten, wie zB gut organisiert zu sein, keinerlei Hilfe sind.

Was im Krankenhaus und im Pflegeheim nötig ist, ist: Da zu sein. Präsent zu sein. Und nicht nur präsent zu sein, sondern als verletzbare Person anwesend zu sein. Als jemand, der genauso wie die Alten oder Kranken darauf angewiesen ist, geliebt zu werden.
 Mich um Menschen zu kümmern, bedeutet für mich:
 Ich komme mit leeren Händen.
 Es bin nicht ich, der anderen Antworten oder Brot bringt.
 Wir suchen gemeinsam nach Brot und werden gemeinsam, beide von diesem Brot genährt. Es bin nicht ich, der Gott zu jemand anderem bringt. Es geht immer darum zu entdecken, wo Gott bereits anwesend ist. Und wenn wir die Gegenwart Gottes entdecken, dann verändert das uns beide, den Patienten im Krankenhaus genauso wie mich als Seelsorger.

Die erste Versuchung ist, sich selbst für unentbehrlich, unersetzbar zu halten. Steine in Brot verwandeln zu wollen. Es ist eine fortwährende, lebenslange Versuchung.
 Ich muss zugeben, dass ich nach wie vor Tage habe, an denen ich mich frage: Was mache ich eigentlich hier? Bin ich wirklich am richtigen Platz? Ist es nicht eine Verschwendung, die wenigsten meiner Fähigkeiten hier an diesem Ort einsetzen zu können?

Immer noch muss ich lernen:
 Es ist notwendig, als entbehrliche Person das Leben derer zu teilen, die sich in dieser Gesellschaft als entbehrlich erleben. Es geht nicht darum, mit allen unseren Kompetenzen Brot zu erschaffen, unter Umständen sogar aus Steinen, sondern Brot zu sein mit all unserer Liebe, die sich aus der Liebe Gottes zu uns nährt.
 Wer sind wir, jenseits unserer Fähigkeiten, unseres Geldes, unserer Besitztümer?
 »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

Die zweite grundlegende Frage, auf die wir eine Antwort geben müssen und die wir auch jeden Tag beantworten, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist, lautet: Wollen wir ein Spektakel aufführen?

Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: »Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.«

Die zweite Versuchung für Jesus war, nach Applaus zu gieren und sein Ansehen zu mehren, indem er sich wie ein Stuntman aufführte.

Erziehung in der Schule und an den Universitäten hat meistens das Ziel, dass Menschen in der Lage sind, als Einzelkämpfer zu bestehen.

Es ist, als würde man auf eine endlos lange Reise geschickt. Mit dabei ein Rucksack, der gefüllt ist mit allerlei Dingen, die anderen Menschen helfen sollen oder der eigenen Karriere dienen.

Am Ende meiner Ausbildung zum Pastor habe ich Antworten für unterschiedliche Fragen mitgebracht, Lösungen für verschiedene Probleme, Medizin für die eine oder andere Krankheit. Das einzige, um was es zu gehen schien, war, die richtige Diagnose zu stellen.

Die Versuchung ist, wie ein Hochseilartist zu agieren, auf der Suche nach Applaus dafür, dass man noch nicht abgestürzt ist.

Wir müssen ehrlicherweise zugeben, dass die meisten von uns nicht dafür geschaffen sind, auf dem Hochseil zu tanzen, dass wir keine magischen Kräfte haben, dass wir nicht in der Lage sind, jeden Sonntag einen bewundernswerten Gottesdienst zu gestalten, dass wir den Nöten bedürftiger Menschen nicht so begegnen können, wie wir uns das wünschen.

Was zu lernen ist:

Erfülltes Leben ist immer Leben in Gemeinschaft.

Als Jesus seine Jünger aussandte, sandte er immer mindestens zwei gemeinsam. Niemand wurde als Einzelkämpfer auf den Weg geschickt. Kein Pastor, kein Laienprediger, kein Musiker ist der einsame Held einer Kirchengemeinde.

Es ist unser Auftrag die gute Nachricht vom Reich Gottes als Gemeinschaft des Glaubens zu verkünden und zu leben.

Als internationale Gemeinde der Peace Church können wir nur überleben, indem wir unsere Gaben und das Leben der Gemeinde miteinander teilen. Im Laufe eines Jahres stehen mindestens zehn verschiedene Personen auf der Kanzel. Zehn andere Personen leiten den Gottesdienst. Fünfundzwanzig weitere Personen teilen ihre musikalischen Gaben. Noch zehn Personen helfen beim Abendmahl. Weitere kochen Kaffee und putzen. Wir brauchen die finanzielle Großzügigkeit von allen und natürlich brauchen wir die Gebete der ganzen Gemeinde.

Was wir nicht brauchen, sind einsame Helden.

Das ist eine enorme Entlastung für alle.

Die Kommunität von Iona in Schottland arbeitet mit dem Symbol der Wildgans als Bild für den Heiligen Geist. Sie erinnert uns daran:

Gänse, die in Formation fliegen, haben eine 70% größere Reichweite als eine einzelne Gans sie hätte. Gänse, die in Formation fliegen, sind um 75% schneller am Ziel als eine einzelne Gans.

Da sprach Jesus zu Teufel: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.«

Als Kirche sind wir immer eine Gemeinschaft von Menschen, die aufeinander angewiesen sind, egal wie stark oder schwach wir gerade sein mögen. Alle zusammen leben wir von der Güte und Treue Gottes.

Die dritte grundlegende Frage, auf die wir eine Antwort geben müssen und die wir auch jeden Tag beantworten, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist, lautet: Wie halten wir es mit der Macht?

Da führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit 9 und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest.

Die größte Tragödie in der Geschichte des Christentums war immer, dass männliche Kirchenführer der Versuchung zur Macht nicht widerstehen konnten. Politischer, militärischer, wirtschaftlicher und auch geistlicher Macht.

Die fast unwiderstehliche Faszination der Macht ist ja, dass Macht ein einfacher Ersatz ist für die herausfordernde Aufgabe, Menschen durch Liebe zu überzeugen und zu gewinnen.

Es ist einfacher, Gott zu spielen als Gott zu lieben. Es ist einfacher Menschen zu beherrschen als sie zu lieben. Es ist einfacher, über das Leben zu verfügen als das Leben zu lieben.

Jesus fragt Petrus: Liebst du mich?

Wir fragen: Dürfen wir in deinem Königreich zu deiner Rechten oder Linken sitzen?

Wir sind ständig versucht, Liebe durch Macht zu ersetzen.

Ob wir unsere Kinder erziehen, mit einem Partner zusammenleben, in einem kirchlichen Ausschuss mitarbeiten, selbst beim Predigen...immer ist die Versuchung gegenwärtig, Liebe durch Macht zu ersetzen.

Es macht Menschen klein, wenn sie Macht ausgesetzt sind. Unsere Aufgabe ist es, dass Menschen innerlich groß werden und sich gewürdigt fühlen, weil sie von Gott geliebt sind.

Macht demütigt Menschen, indem sie sie in zu kleine Fragen verwickelt.

Wozu sind wir gerufen, jenseits unserer Fähigkeiten, unseres Geldes, unserer Besitztümer?

Da sprach Jesus zum Teufel: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben: »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.«

Gott zu dienen heißt, Menschen zu helfen, dass sie die leise und zärtliche Stimme Gottes vernehmen und dadurch getröstet und ermutigt werden.

Wollen wir Steine in Brot verwandeln?

Wollen wir ein Spektakel aufführen?

Wie halten wir es mit der Macht?

Kehren wir noch einmal zum Anfang zurück.

Die verstörende und beängstigende Erfahrung der „Großen Stille“ war: Da passiert ja überhaupt nichts.

Die verstörende und beängstigende Erfahrung von vierzig Tagen und Nächten in der Wüste: Da passiert ja überhaupt nichts.

Aber natürlich stimmt das nicht, dass „da überhaupt nichts passierte“, wie wir gesehen haben.

Keine Worte, keine Musik, keine Action...das bedeutet ja noch lange nicht, dass nichts passiert. Die Zeit in der Wildnis, in der Wüste ist eine verstörende Zeit. Es ist eine Zeit gefährlicher Gedanken und Fragen.

Der Teufel ist ein lebendiges Symbol dieser Gefahr in Zeiten der „Großen Stille“, der Gefahr grundlegender Fragen, auf die wir eine Antwort geben müssen und die wir auch jeden Tag beantworten, auch wenn uns das nicht immer bewusst ist. Der Teufel in der Wüste ist ein lebendiges Symbol für die Gefahr, dass wir auf lebensnotwendige Fragen falsche Antworten geben.

Der letzte Satz des Textes lautet:

...da traten Engel herzu und dienten ihm.

Wie wäre es mit dem Experiment eines „Wüstentages“?

Sie könnten anfangen mit einem Tag im Monat.

Schalten das Handy aus, das Tablet, den Computer und das Fernsehgerät...und wenn möglich, auch die Kinder... 😊

Sie gönnen sich einen Tag der Stille. Stellen sich dem Risiko verstörender und gefährlicher Fragen:

Wer sind wir, jenseits unserer Fähigkeiten, unseres Geldes, unserer Besitztümer?

Wollen wir Steine in Brot verwandeln?

Wollen wir ein Spektakel aufführen?

Wie halten wir es mit der Macht?

Lassen Sie sich von der Gemeinschaft der Kirche helfen und entdecken Sie die leise, zärtliche Stimme Gottes, die Sie tröstet und ermutigt.

Lassen Sie sich von der Gemeinschaft helfen, Macht durch Liebe zu ersetzen.

Gönnen Sie sich dieses Experiment...

...dann werden Engel kommen und Ihnen zur Seite stehen.